

Johann Georg David Ellissen

**Kurzer Unterricht von Viehseuchen und der nöthigen Fürsorge bey denselben :
Nebst einer Beschreibung der jetzt in Lief- Ehst- und Finnland herrschenden oft
tödlichen Krankheiten unter Pferden und Kühen**

St. Petersburg, 1798

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829150420>

Druck Freier  Zugang



Mh-3019 <R>

Mh-3019 <R>

Kurzer Unterricht
von
V i e h f e u c h e n
und
der nöthigen Fürsorge
bey denselben.

Nebst

einer Beschreibung der jetzt in Lief-, Ebst- und
Finnland herrschenden oft tödtlichen Krankheiten unter
Pferden und Kühen.

Von

Georg Ellisen,
Rußisch-Kaiserlichen Hofrath, St. Petersburgischen Stadt-
Physikus und Doctor.

Genehmiget von der Expedition der Reichs-Deconomie, und auf
Allerhöchsten Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät im
Druck herausgegeben.

St. Petersburg 1798.

Mh.
Mh. 2019.



Kurzer Unterricht
von Viehseuchen und der nöthigen Fürsorge
bey denselben.

Jede besondere Klasse von Thieren hat eine oder mehrere Krankheiten, die ihr allein nur eigen sind. Sind diese Krankheiten nun mittheilend, ansteckend und tödtlich, so nennt man sie bössartig, oder mit dem gewöhnlichern Namen: Seuchen.

Die vorzüglichsten Seuchen der Hausthiere, die zur Landökonomie gehören, lassen sich füglich in vier Arten abtheilen; alle übrigen sind nur Modifikationen, und leicht unter eine der vier Hauptabtheilungen zu bringen. Selbige sind:

1. Die wirkliche Rindviehseuche.
 2. Der Zungenkrebs, oder eigentlicher, die brandigen Zungengeschwüre. Diese Krankheit ist dem kleinern und größern Hausvieh gemein.
 3. Der bössartige Rotz der Pferde.
 4. Die Pocken der Schaafse.
- *

Die wahren äußern Kennzeichen, wodurch die wirkliche Rindviehseuche sich manifestirt, und von andern ähnlichen Krankheiten sich unterscheidet, sind folgende:

1. Das Thier steht gerade auf den Hinterfüßen, setzet aber diese und auch die Vorderfüße näher zusammen, als im gesunden Zustande.

2. Es frißt zwar noch im Anfange der Krankheit, hört aber bald auf wiederzukäuen.

3. Es wird matt und traurig.

4. Es hört auf zu fressen.

5. Es säuft durch die Zähne, und das Niederschlingen geschieht mit Beschwerde; es schaudert dabey, und tritt beim zweyten oder dritten Niederschlingen davon ganz zurück.

6. Die Haare bersten, spalten auseinander.

7. Es ist verstopft, oder es hat einen äußerst stinkenden Durchfall.

8. Die Augen werden roth, und fangen an zu thränen.

9. Aus der Nase fließt häufiger Schleim.

10. Die Ohren werden kalt, das Maul schwammig.

11. Der Puls wird geschwinder und kleiner.

12. Es wird gefühllos.

13. Es bewegt stark die Augen, hustet, stöhnt, ächzet, legt sich, ist ohne Bewegung, stöhnt heftiger, und stirbt.

14. Bey einer Kuh vergeht die Milch gleich Anfangs.

Obige angegebenen charakteristischen Kennzeichen folgen in der angegebenen Ordnung auf einander, nur bald geschwinder, bald langsamer.

Wie und wodurch eine Viehseuche entstehe, dies ist nicht immer leicht auszuforschen. Da man aber siehet, daß diese Krankheit, wie die Pest, durch Mittheilung fortgepflanzt wird, so muß wohl eine schädliche Materie von ganz eigener Art zum Grunde liegen. Und diese kann wohl durch eine schädliche Beschaffenheit der Atmosphäre erzeugt werden, theils aber auch durch Mangel gesunder Nahrung. Man wird sich nicht irren, wenn man bei Erforschung der verursachenden Schädlichkeiten, die die Seuche hervorbringen, auf Alles dieses zugleich Rücksicht nimmt.

Die vorzügliche und erste Sorge Vieh vor Krankheiten zu bewahren, muß ohnstreitig diese seyn: daß es nie an guter Sommer- und Winterfütterung fehle; daß selbige nicht feucht, dumpfig, oder ganz verdorben

sey; daß das Gras nicht mit giftigem Meelthau befallen, oder mit Gewürmen und Insekten verunreinigt sey; daß das Wasser zum Getränk ganz rein sey, und daß es dem Vieh reichlich gereicht werde; das Vieh selber und die Stallung muß gehörig gereinigt, und letztere oft gelüftet werden; es muß des Morgens nie sehr früh, nie früher als zwey Stunden nach Sonnenaufgang ausgetrieben, und nicht zu spät zu Hause geholt werden, besonders bey regnichter, feuchter und neblichter Witterung. Beobachtet man diese Vorsichtsregeln, so gebe man ihm noch mit dem Futter zuweilen etwas Kochsalz, in heißen Sommertagen aber Salpeter. Ja könnte und wollte man öffentliche Triften und Weiden ganz abschaffen, und die Stallfütterung allgemein einführen, so würde man äußerst selten, vielleicht niemals verheerende Viehseuchen zu befürchten haben.

Dringender aber noch wird gehörige Vorsorge bei einer in der Nähe wüthenden oder selbst schon gegenwärtigen Seuche; und dies um so mehr, da die gewöhnlichen angepriesenen und angewendeten Mittel fast immer zwecklos, höchst unvernünftig und schädlich sind.

Folgende sind durch wiederholte Erfahrungen bestätigt und bewährt gefunden worden.

1. Man räuchere die Stallungen Morgens und Abends mit Wachholderbeeren, Wacholdersträuchen, Schießpulver und Schwefel sattfam aus.

2. Man lüfte selbige mehrere male des Tages.

3. Man streue ihr Lager statt Strohes mit Pferdemist.

4. Man bringe das Vieh nicht auf die Weide, sondern füttere es auf dem Stalle, und zwar

5. mit zartem weichem Futter, oder man brühe es mit Weinessig, und vermische selbiges mit etwas Salz.

6. Man gebe ein oder zwey Male etwas Salz, als Glauber, Astrachansches, Sibirisches oder Bittersalz zu 4 Loth, um die Dauungswerkzeuge zu reinigen; die andern Tage 50 Gran Kampfer mit Wacholder- oder Fliederbeeren-saft. Lezteres stärkt, befördert die natürlichen Absonderungen und Ausleerungen, besonders durch die Haut, und widersteht der Entzündung und Fäulniß.

So vortreflich und dem Uebel angemessen nun die vorgeschlagenen Mittel und die übrigen Verhaltungsvorschriften an und für sich sind, so sind doch

leider selbige nicht immer wirksam genug, für Ansteckung zu sichern, oder die schon ausgebrochene Seuche zu ersticken. Ein Befehl der Obrigkeit muß also verbieten, daß kein verdächtiges Vieh, besonders aus einer angesteckten Gegend, ohne vierzehntägige Quarantaine, in eine von der Seuche noch befreiete eingelassen werde. So nothwendig diese Vorkehrung nun ist, so entspricht doch nicht immer der Erfolg der guten Absicht, indem man dadurch nicht die Ansteckung durch die Luft verhindern kann.

Das sicherste und am meisten zu empfehlende Mittel, die Seuche weniger tödtlich und verwüstend zu machen, ist die Einimpfung; allein mit dieser muß man eilen, ehe die Krankheit schon wirklich in einer Ortschaft oder nahen Gegend ausgebrochen ist; denn sonst verfehlt man den Zweck, und verschlimmert wohl gar das Uebel.

Sobald sich die ersten Anzeigen der Seuche des Kindviehes in einer Gegend bemerken lassen, so muß in der größten Geschwindigkeit das gesunde Vieh von dem kranken abgefordert werden, und zwar nicht haufenweise, sondern so viel als möglich jedes Stück einzeln. Es muß, wie oben erwähnt worden, gut gewar-

tet, gereinigt und gepflegt werden. Dies ist das einzige Mittel der Seuche Grenzen zu setzen.

Damit man sich aber nicht übereile, unnöthigen Kummer und Schaden verursache; so ist es höchst nothwendig, daß die gefallen Stücke sogleich geöffnet und untersucht werden; besser aber noch, daß man das erkrankte Stück sogleich todtzuschlagen lasse, wo man alsdenn bey wirklicher Seuche ohnfehlbar folgendes finden wird:

1. Das Futter ist noch ganz unverdaut im Wanste, und in dem sogenannten Tausendfach, dabei faul und sehr übel riechend.

2. Die Tafeln des Tausendfachs lassen sich leicht mit dem Finger trennen und zerbrechen.

3. Die Gedärme sind von Winden aufgetrieben, entzündet, brandig und schwarz.

4. Die Gallenblase ist größer als im gefunden Zustande.

5. Die Lungen sind mit weißem Schaum angefüllt, diese und die Luftröhre entzündet, man findet darin rotthe Flecken, und aus den Lungen fließt schwarzes Blut, wenn man in selbige einen Einschnitt macht.

Findet man diese Kennzeichen vor, so bleiben nur die bewährtesten Mittel übrig, nemlich:

1. Das erkrankte Vieh sogleich zu tödten.
2. Das gesunde abzusondern.

Schon wirklich erkranktes Vieh heilen zu wollen, wäre Unsinn, und nur das Mittel die Seuche zu befördern.

Das Tödten des Viehes muß außer dem Orte in einer enifernten Gegend und zwar Anfangs der Krankheit, ehe die Materie zur völligen Reife kömmt, an einer tief gemachten Grube geschehen, worin es nebst Fell und Mistung tief eingescharrt wird, damit nicht fleischfressende Thiere herbey gelockt werden, und so die Ansteckung verbreitet werden kann.

Die Absonderung des gesunden Viehes muß ebenfalls außer dem Dorfe geschehen, und alle Gemeinschaft mit den Wärtern desselben muß aufgehoben seyn. Das Vieh muß weniger Futter als vorher bekommen, es muß mit in Wasser eingerührter Kleie, mit Molken aus seiner eigenen Milch und mit Essig und Salz angemachtem Brühfutter genährt werden. Bey dieser Nahrung giebt man jedem Stück Vieh täglich drey bis vier Male eine Portion in Haferschleim vom folgenden: Ein halbes Solotnik zerstoßenen Kampfer, ein halbes Loth Salpeter und ein Loth Kaskarillenrinde. Diese Mittel sind sehr wirksam und dabey

wohlfeil. Reinlichkeit, gutes Wasser u. dgl. sind auch hierbey erforderlich. Mit diesem Mittel fährt man vierzehn Tage im Gebrauche fort.

Die Ställe, worin erkranktes Vieh gestanden, müssen gehörig gereinigt, gelüftet und ausgeräuchert werden, auch die über denselben aufbewahrte Fütterung muß verbrannt werden, ja sogar die Kleidung der Wärter muß gewaschen und durchlüftet werden. Sehr wohl thut man, wenn man in diese Stallungen eine Zeit lang Pferde stellt, und das Rindvieh in Pferde- und Schaaffställe unterbringt. Auf die Weiden, worauf krankes Vieh war, muß man nicht eher gesundes treiben, bis ein Regen selbige bespült hat.

Eine Hauptschwierigkeit die Seuche in ihrem Fortgange aufzuhalten, besteht darin, daß die Bauern die Krankheit ihres Viehs verheimlichen. Daher ist es höchst nothwendig, daß von der Regierung gehörige Mittel ergriffen werden, um diesem Uebel abzuhelfen.

Folgende Krankheiten sind öfters mit wahrer Rindviehseuche verwechselt worden; es ist also nothwendig selbige hier anzuführen, und die Unterscheidungszeichen anzugeben. Sie sind:

I. Die Lungenkrankheit, oder die Lungenfäule. Die Kennzeichen sind folgende:

1. Das Thier wird traurig.
2. Die Haare stehen in die Höhe.
3. Es verliert die Lust zum Fressen.
4. Die Milch vergeht nach und nach.
5. Die Augen thranen.
6. Es hustet trocken, ohne allen Auswurf.
7. Zuweilen erfolgt Durchfall, wo es denn auch wohl stirbt.

Diese Krankheit gehöret keinesweges zu den ansteckenden; obige angeführte Mittel sind hier zu empfehlen, und sind zureichend die Krankheit zu heben.

II. Der Wurmhusten.

Diese Krankheit hat noch mehr Aehnlichkeit mit der wirklichen Seuche, weil sogar Schleim aus der Nase ausfließt, wie bey jener. Doch ist sie nicht ansteckend, obgleich vieles Vieh daran krepirt. Die Mittel dagegen sind aber auch die nehmlichen. Das einzige sichere Unterscheidungszeichen ist, daß man in dem Schleime, der aus der Nase fließt, Würmer findet.

III. Der Zungenkrebs, oder die brandigen Zungengeschwüre.

Man erkennt diese Krankheit an den Brandblasen oder Blattern, die sich auf und unter der Zunge befinden. Anfangs erscheinen nur kleine rosche, weißgelbe, braune oder schwarzgelbe Blattern an der Zunge und im hintern Rachen, welche aber schleunig zur Größe einer Erbse, und zuweilen einer kleinen Bohne sich erheben, gewöhnlich in 24 Stunden in Brand übergehen, und schnell tödten.

Man merkt dem Vieh keine Krankheit an, es frißt sogar, bis es unvermuthet fällt. So geschwind sich dieses Gift verbreitet, und so sehr ansteckend und verwüstend es ist, so ist diese Krankheit dennoch von der wahren Seuche verschieden; sie erfordert nicht das Todtschlagen, ja nicht einmal die Einimpfung, und ist Anfangs sehr leicht zu heben. Man warte und pflege nur das Vieh wie oben gesagt worden, und gebe ihm täglich einen Trank von Wein, oder Weinessig, mit Raute, Salvey oder Wermuth und Honig, nebst 30 Gran Kampfer. Mit diesem Tranke, oder auch nur mit Essig und Salz, wasche man fleißig den Rachen und Zunge. Die vorhandenen Blasen, Schwämme und Geschwüre öfnet man, und reinigt und wäscht sie ebenfalls mit obigem

Mittel. Im höhern Grade dieser Krankheit zeigen sich auch an den Geburtsstellen und an dem Hintern ähnliche Blasen; auch hiegegen dienen obige Mittel. Gewöhnlich ist bey dieser Behandlung in wenigen Tagen dieses pestilenzialische Uebel gehoben.

Vom Rotz der Pferde.

Der wahre Rotz ist eine wirkliche Seuche, welche die in der Nähe stehenden Pferde, auch solche, die aus der nehmlichen Krippe fressen oder aus den nehmlichen Gefäßen saufen, sehr leicht ansteckt, und der, wenn er einmahl eingewurzelt ist, gar keine Kur mehr zuläßt, obgleich solche Anfangs der Krankheit noch möglich ist. Die verschiedenen Arten des Rotzes sind nichts anders, als nur verschiedene Aeußerungen der nehmlichen Krankheit, und können hier süglich übergangen werden.

Die erstern Pferde, die von dieser Krankheit befallen werden, sind gewöhnlich solche, die schlecht gefüttert, mit unreinem Wasser getränkt, schlecht gewartet und übermäßig strapazirt sind. Oft ist er auch Folge einer vernachlässigten Drüse. Diese veranlassenden Ursachen müssen also natürlich bey der ausgebrochenen Seuche sorgfältigst vermieden werden.

Die Kennzeichen des Rotzes sind folgende:

1. eine feststizende ziemlich große Beule, oder vielmehr eine geschwollene Schleimdrüse zwischen den Kinnbacken, gewöhnlich nur auf einer Seite.

2. ein schleimiger Auswurf aus der Nase, der bald weiß, bald gelb, bald bluteitrig ist. Gewöhnlich fließt nur das Nasenloch auf der Seite, wo die Geschwulst ist. Im höhern Grade fällt

3. die Materie mehr ins bläuliche, ist stinkend, und klebrich, wenn man sie zwischen den Fingern reibt, wie Leim.

4. Das Pferd schnaubt stark durch die Nase.

5. Es frißt und trinkt gewöhnlich gut, scheint nicht krank zu seyn, und wird nicht mager.

6. Manchmal stehen die Haare schlecht, und dann fällt es auch wohl vom Fleische.

7. Die Geschwulst ist mehr rund als breit anzufühlen, wird bald kleiner, bald größer, zertheilt sich aber nicht, kömmt auch nicht zur Eiterung und schmerzt bey der Berührung.

8. Die Schleimhaut in der Nase ist geschwollen, und man sieht darauf Blattern, welche weiß oder roth sind; letztere sind die schlimmsten. Um diese Geschwüre zu erkennen, darf man nur den Kopf des Pferdes in die Höhe heben, und das Nasenloch weit aus einander machen.

9. Läßt man das Pferd zur Ader, — welches aber durchaus nicht geschehen darf — so ist das Blut grünlich, gelblich und bläulich, niemals so roth wie von einem gesunden Thiere; zuweilen ist es übelriechend, und dieß verräth den höchsten Grad der Krankheit. Finden sich diese Anzeigen, so ist die Krankheit der bössartige Rotz; alle anzuwendenden Mittel sind alsdann vergebens, und es bleibt nichts als das Tödten und Verscharren des Viehes übrig, um weitere Ansteckung zu verhüten.

Weniger gefährlich ist der Rotz, und es bleibt noch Möglichkeit zur Heilung bey folgenden Anzeigen:

1. Wenn man ein wenig Blut abzapft, selbiges schön hellroth ist, und bald gerinnt.

2. Wenn die in der Nase befindlichen Geschwüre mehr weiß als roth sind.

3. Wenn die aus der Nase fließende Materie weiß, bisweilen dick, bisweilen wäßrig, nicht bläulich und nicht klebrig ist.

4. Wenn das Pferd gut frißt und nicht vom Fleische kommt.

5. Wenn die Haare gut stehen.

6. Wenn es nicht stark und nicht anhaltend lange schnaubt.

Bei diesen Anzeigen kann man hoffen, das Pferd auf folgende Art noch zu retten:

Gleich zu Anfang gebe man folgenden Trank: Knoblauch, Kresssaamen, Hollunderwurzel, Agarikum, Wasserfenchel, von jedem 4 Loth.

Geraspelte Eichenrinde 1 Loth.

Kalmuß 4 Loth.

Alles dieses wird in einem Pferde-Eimer voll Wasser gekocht, und dem Pferde als gewöhnliches Getränk lauwarm zu saufen gegeben. Alle vierzehn Tage giebt man zum Purgiren folgendes, nachdem den Tag vorher das Pferd nur leichtes Futter bekommen hat, als einen Trank von Rockenmehl oder Kleyen:

Man nehme pulverisirte Aloe $1\frac{1}{2}$ Loth,

Jalappinpulver $\frac{1}{2}$ Loth,

Gestohenen Ingwer 1 Quentchen.

Mit vier Loth frischer Butter mache man hieraus zwey Kugeln und gebe selbige ein; hinterher einen laulichen Trank von Bier oder Kleyenmehl. Man lasse es gleich darnach eine Viertelstunde langsam reiten

oder führen, und reiche ihm erst einige Stunden nachher Nahrung, als einen Trank von Roggenmehl, und lasse es darnach wieder etwas sich bewegen. Ist aber dieses Laxiermittel zu stark, so nehme man das nächste mahl weniger davon. An den übrigen Tagen mische man einen Eßlöffel voll von folgender Latwerge auf die Zunge zum Ueberschlucken:

Rohes Antimonium $\frac{3}{4}$ Pfund.

Wassersenchel 1 Pfund.

Entianwurzel 4 Loth.

Schierling 4 Hände voll.

Fenchel 1 Loth.

Alantwurzel 3 Loth.

Leinsamen 3 Loth.

Man zerstoße alles dieß fein, und nachher nehme man:

Salmiak 1 Loth,

Pottasche 3 Loth,

löse beides in einem Maße Wasser auf, mische es mit obigen Sachen und 6 Loth Serpentin-Spiritus, vermenge es mit Roggenmehl und Wasser zu einer Art von Latwerge.

Die Nahrung eines solchen Pferdes muß aus geschrottenem Weizen, Mehl oder Kleyen bestehen.

*

Die Ställe, worin rotzige Pferde gestanden, müssen äußerst sorgfältig gereinigt werden, ehe man andere darin stellt, so auch die Krüppen.

Es ist noch nöthig die Unterscheidungszeichen der Drüse oder des Kropfs anzugeben, weil diese Krankheit zuweilen mit dem Rotze verwechselt wird, und die bey Vernachlässigung und schlechter Behandlung in Rotz übergehen kann.

1. die Pferde fressen nicht ordentlich, und man sieht ihnen die Krankheit nicht leicht an.

2. Die Geschwulst unter den Kinnbacken ist gemeinlich mitten gegen die Wurzel der Zunge zu, ausgebreiteter und flacher.

3. Es laufen beyde Nasenlöcher.

4. Die Thiere husten, und die geschwollenen Drüsen brechen gerne auf und eitern.

5. Die Augen sind trübe.

6. Die ersten vier Tage sind fieberhaft.

Die Ursachen dieser Krankheiten sind:

1. Die schnelle Abwechselung des trockenen und grünen Futters.

2. Strapazen und Erkältungen.

Mittel dagegen.

Man unterlasse Aderlassen, Purgiren, kühlende Arzeneien und kaltes Wasser zum Getränk zu geben, als die gewöhnlich angepriesenen Mittel; man gebe warmes Getränke mit Mehl und Honig, und halte die Pferde mäßig warm im Stalle, und brauche sie nur zu nicht zu schwerer Arbeit.

Das Heu zum Futter muß rein, nicht bestäubt seyn, und statt des Hafers giebt man besser gestampfte Burkanen, und auf jedes Futter ein viertel Pfund Buchweizen oder Roggenmehl. Auf das Morgen- und Abendfutter aber streut man ein halbes Loth gestoßenen Wasserfenchel.

Um den Krankheitsstoff aus dem Körper auszuführen, besonders durch die Ausdünstung und den Urin, dient:

| | |
|-----------------------------|----------------------|
| Zerstoßene Wachholderbeeren | $\frac{1}{2}$ Pfund. |
| Entianwurzel - - - - | $\frac{1}{2}$ Pfund. |
| Galgant - - - - | 8 Loth. |
| Myrrhen - - - - | 2 Loth. |
| Wasserfenchel - - - - | 2 Loth. |
| Leinfaamen - - - - | 4 Loth. |

Man stoßt, mischt dieses und macht es mit Honig zur Latwerge, wovon man Morgens und Abends einen Eßlöffel voll auf die Zunge wischt.

Zuweilen setzt sich die Materie in Beulen ab, und alsdann macht man warme Umschläge von Mehl und Honig, Erütze oder gebratenen Zwiebeln und Knoblauch. Ist das Geschwür reif, welches man an der zugenommenen Weiche fühlt, so öffnet man selbige mit einem Messer, und macht eine Salbe von Theer, Terpentin und Fett, welches man zusammen schmilzt, und bestreicht täglich das Geschwür damit; dabey wäscht man selbige täglich mit kaltem Wasser aus, bringt eine Wieke oder ein Stück zusammengerollte Leinwand in selbige, und drückt jedesmahl den Eiter rein aus. Während der Eiterung streut man auf das Burkanenfutter des Morgens und des Abends jedesmahl ein ganzes Loth von dem Fenchel-saamen.

Nach drey bis vier Wochen wird die Drüse gewöhnlich hdsartig, und dann bemerkt man folgendes:

1. Das Athemholen wird beschwerlicher.
2. Das Pferd wird matter.

3. Der Husten heftiger.

4. Der Urin und Exkrementie flebrich.

5. Die Knoten oder Beulen werden härter und unbeweglicher.

Dies ist der Zeitpunkt, wo die Drüse in den Noth überzugehen pflegt. Zuweilen erfolgt in dieser Periode ein heftiges Entzündungsfieber, die Bräune, und das Pferd erstickt. Bey dieser Entzündung ist eine Aderlaß aus Noth vorzunehmen, früher ist selbige immer schädlich.

Das Regimen und die Kur bleibt wie oben angegeben worden.

Ist Verstopfung dabey, so giebt man Klystire aus Leinsaamen in Wasser gekocht mit Del und einer Hand voll Salz.

Die Schaafpocken.

Diese Krankheit hat die größte Aehnlichkeit mit den Kinderblattern.

Die ersten Anzeigen sind:

1. Ekel für ihre Nahrungsmittel, und eine Trägheit, die zwey bis drey Tage vorhergeht, ehe
2. die Flecken zum Vorschein kommen.
3. Sehr starker Durst.
4. Das Wiederkauen hört auf.
5. Die Augen werden roth, triefend und schwellen auf.
6. Aus der Nase fließt ein dicker, weißer, selten gelber Schleim.
7. Das Schaaf rührt sich nicht von der Stelle.
8. Bey heftiger Krankheit sind die Ohren kalt, das Schaaf hängt den Kopf und setzt die Vorder- und Hinterfüße näher zusammen.
9. Die Pocken erscheinen als rothe Flecken, die bald gelb, bald violett, bald schwarz werden, theils einzeln stehend, theils zusammenfließend, just wie Kinderpocken.
10. Der Kopf schwillt gewöhnlich, und auch der ganze Körper.

11. Wo die Pocken gefessen, fällt nachher die Wolle ab.

An dieser Krankheit sterben nicht alle Schaafse, sondern viele überstehen selbige. Obige bey der Rindviehseuche angegebenen Verwahrungsmittel beweisen sich hier noch wirksamer, auch die unten angezeigten Arzeneymittel kräftiger.

Diese sind: Spanischefliegenpflaster auf die von Wolle entblößten Stellen gelegt, um die Pockenmaterie nach der Haut zu leiten, und die innern Theile davon frey zu erhalten, dabey ein Trank von Honig, Weinessig und etwas Kampfer. Gute Pflege, Reinlichkeit, Absonderung und alles was bey der Viehseuche gesagt, ist hier ebenfalls mit Nutzen anwendbar und absolut zu beobachten.

Von den jetzt grassirenden oft tödtlichen Krankheiten unter Pferden und Kühen.

Die Ursache dieser Krankheit ist ohnstreitig in der großen Trockenheit und Dürre, vielleicht in einem giftigen Weelthau, in schädlichen Insekten auf dem Grase, die sich in Menge vermehren könnten, weil sie kein Regen abspühlte oder tödtete, kurz in der grünen Fütterung zu suchen.

Die eigentliche Seuche des Rindviehes, oder der bössartige Rotz der Pferde ist diese Krankheit nicht; gewiß aber ein bössartiges Fieber, welches oft schleunig, öfters in spätern Zeiträumen tödtet, nach Disposition, Stärke und Schwäche, Verschiedenheit des Alters, mehrere oder wenigere Anstrengung, und der mehr oder weniger genossenen schädlichen Nahrung, verschiedentlich sich äußert.

Die wirkliche Viehseuche des Rindviehs und der bössartige Rotz haben ihre eigenen unverkennlichen äußern und innern Anzeigen, und beide findet man bey gegenwärtigen Krankheiten nicht.

Die äußern Anzeigen bey Pferden sind sehr verschieden:

1. Bald fällt das Thier schleunig, war bis den letzten Augenblick gesund; fraß, soff, mistete und stallte natürlich. Bei der Oefnung fanden sich alle Eingeweide ohne Ausnahme gesund, keine Entzündung, die Speisen im ersten Magen unverdaut, im zweiten halb, und im dritten Magen ganz verdaut. Zunge, Rachen und die Nase rein, die Haare nicht in die Höhe stehend, nicht gespalten, kurz äußerlich und innerlich nichts Krankhaftes. Bei einem solchen Thiere scheint nur der schädliche Reiz die Nerven angegriffen zu haben, und das Thier starb am Nervenschlage.

2. Bald kränket das Thier, hört auf zu fressen, urinirt unordentlich, ist verstopft, bald ist beides in Unordnung, wird matt, wackelt beim Gehen, der Puls ist fieberhaft aber schwach, säuft mehr als gewöhnlich, stöhnt, holt schwer Athem, der Puls wird geschwinder, und es fällt.

3. Ausfluß von Schleim, Materie, und Blut wollen andere bemerkt haben; ich sahe dergleichen nicht. Die Zunge, Nase und Rachen fand ich durchgängig rein.

4. Bey sehr vielen waren die Geburtstheile geschwollen, und diese Geschwulst erstreckte sich zuweilen eine Spanne breit und mehr unter dem Leibe. Doch zeigte sich diese Geschwulst auch an andern Theilen, am Kopfe, der Brust und dem Bauche. Bey Eröffnung solcher krank gewesenen Thiere zeigten sich die Lungen, Herz, Leber, Milz, Gefröße, Nieren gesund; der erste Magen leer, im zweiten nur wenig, und im dritten hartes zusammen gepacktes, schlecht verdautes Gras; die dünnen und dicken Gedärme, so wie die Mägen von Winden aufgetrieben; die eine innere Seite des Magens war entzündet, im Mastdarm verhärtete Exkremente. Die Urinblase voller Urin. Die Geschwulst aber fand ich nicht eritert, nicht brandig. Die Gallenblase nicht widernatürlich groß, und voller gesunder Galle. Bey andern Thieren mögen andere Eingeweide vorzüglich angegriffen seyn, nach Verschiedenheit der Thiere u. s. w.; allein dieß ändert nichts; die Krankheit ist dadurch nicht wesentlich verschieden, und die Kur bleibt die nehmliche.

Rühe sah ich sechs Stück krank. Eine hatte eine blutige Diarrhøe, erhohlte sich aber bey trockener

Fütterung und warmen Mehltranke. Andern lag das Haar unordentlich, die Augen waren trübe, sie fraßen wenig, taumelten bey dem Gehen, die Ohren kalt, die Thiere mager, die Ausleerungen waren gering, aber ordentlich, und eine war verstopft; eine andere hatte Durchfall, und bey einer war eine große Geschwulst unter dem Hintern, die aber nach Eßig-Umschlägen sich schon vermindert hatte; und die beim Anfühlen keinen Eiter enthielt.

In diesem Zustande traf ich das Vieh, welches aber bey trockenem Futter, Mehl und Kleyengetränken schon auf der Besserung war.

Da beide Krankheiten bey beiden Thierarten aus einer und eben derselben Ursache entstehen, so muß das Verhalten und die Kur auch ganz die nehmliche seyn. Folgendes habe ich in Vorschlag gebracht:

1. Man lasse das Vieh nicht auf die Weide gehen, sondern man halte es abgesondert auf dem Stalle bey trockener Fütterung, welche man mit warmen Eßig besprengt, und mit Salz bestreut. Hat man kein altes Heu, so mache man gleich frisches. Man gebe, sobald man merkt, daß das Vieh krank

wird, ein Laxiermittel aus 4 Loth Astrachanschem, Sibirischem, oder Glaubersalz in Wasser aufgelöst, um Magen und Gedärme zu reinigen. Gleich darnach obigen warmen Trank.

3. Man gebe dem Vieh oft reines Wasser zu trinken, und abwechselnd einen Mehl- oder Kleyen-Trank mit Eßig und Honig.

4. Täglich eine Portion Kampfer von einem halben Quentchen; dieß befördert mehrere Absonderungen und Ausleerungen; besonders die Ausdünstung, und schwächt nicht. Mit dem Getränke kann man auch mit Nutzen täglich eine Unze Kaskarillen-, oder zwey bis drey Unzen Eichenrinde kochen lassen, statt dessen auch Wermuth, Salvey, Raute u. dgl.

5. Aberlässe werden fast immer schädlich, und können nur im äußersten Anfange bey jungem gut genährten Vieh von Nutzen seyn.

6. Die angewendeten Haarseile dienen zu nichts.

7. Bey Verstopfung dienen Klystire von Hanfsaamen mit Salz und Oehl, oder von lauwarmen Wasser und guten Eßig zu gleichen Theilen.

8. Die Zunge und den Rachen reibe man täglich mit Eßig und Salz.

9. Auf die Geschwulst lege man Umschläge von warmen Eßig, und zertheilt sich selbige in drey bis vier Tagen nicht, so kann man gebratene Zwiebeln, warme Umschläge aus gekochtem Hanf oder Leinsamen umlegen. Wird selbige weich, so wird sie mit einem Messer geöffnet, täglich die Materie ausgedrückt; es werden die warmen Umschläge ferner aufgelegt, auch am Ende mit Theer die Geschwüre bestrichen. Man kann auch gleich Anfangs die Geschwulst skarifiziren oder ganz ausschälen.

10. Alle Kommunikation muß vermieden werden; sogar die Wärter müssen aus Vorsicht sich keinem gesunden Vieh nahen, weil unter Umständen die Krankheit ansteckend werden kann.

11. Die Ställe können zweymal täglich mit Wacholderstrauch, Schwefel oder Schießpulver durchräuchert und gelüftet werden.

12. Das Thier muß täglich gestriegelt, mit warmen Eßig gewaschen, und die Ställe von Roth gereinigt werden.

13. Bey gutem Wetter kann man sie etwas in der frischen Luft herum gehen lassen.

14. Die Inokulation und das Tödten des Viehs erfordert diese Krankheit nicht, da zumal bey obigen angegebenen Vorsichtsregeln die Krankheit bald sich endigen und bei eintretender kalter Witterung gänzlich nachlassen wird.

Alles was hier von der Heilart gesagt ist, gilt als Präservativ ebenfalls.

Ein achttägiger Aufenthalt in Finnland hat den Verfasser vorstehender flüchtig geschriebener Blätter in den Stand gesetzt, über die gegenwärtigen Krankheiten, deren Entstehung und Fortgang, Bemerkungen zu machen, die er gerne hier mittheilen würde, wenn der Abdruck nicht schon beendigt gewesen wäre. Er spart deren Mittheilung also zu einer andern Zeit und hält sich igt nur verpflichtet anzuzeigen, daß er in der Kur und übrigem Verhalten keine Abänderung zu treffen für nöthig erachtet hat.

wohlfeil. Reinlichkeit, hierbey erforderlich. In vierzehn Tage im Gebr

Die Ställe, wor müssen gehörig gereinigt werden, auch die über dem Fuß verbrannt werden. Wärter muß gewaschen wohl thut man, wenn Zeit lang Pferde stellt, und Schaaffställe unter dem auf krankes Vieh war, treiben, bis ein Regen

Eine Hauptschwier Fortgange aufzuhalten, die Krankheit ihres Viehes es höchst nothwendig, richtige Mittel ergriffen werden müssen helfen.

Folgende Krankheiten Rindviehseuche verwechelt werden selbige hier anzugeben die Unterscheidungszeichen anzugeben

11
u. dgl. sind auch Mittel fährt man

Vieh gestanden, und ausgeräuchert wahrte Fütterung die Kleidung der Stallungen eine Vieh in Pferde- wie Weiden, vorzuehlt eher gesundes hlt hat.

Seuche in ihrem daß die Bauern icken. Daher ist Regierung gehd- essem Uebel abzu-

ters mit wahrer es ist also noth- die Unterschei-

